



Ausstellungseröffnung im Künstlerhaus: Vollends zur Diva wird die Frau mit dem Künstlernamen Annette Hollywood. FOTO: A. GRABHER

Ein farbig erfahrbar gemachter Prozess

„On the Road“ erweist sich als enorm bewegendes Jugendtheaterprojekt.

CHRISTA DIETRICH
E-Mail: christa.dietrich@vorarlbergnachrichten.at
Telefon: 05572/501-225

LUSTENAU. Menschen in den blauen Arbeitsmantel helfen, während man selbst schon den Hebel in Richtung Freizeit umgelegt hat? Zum Start des Bühnenprojektes „On the Road“ ist man als Besucher, von dem Mitwirkung erbeten wird, schon einmal peinlich berührt. Aber so ist das beim Walktanztheater, dessen Leiterin Brigitte Walk immer wieder mit Jugendlichen oder jungen Erwachsenen arbeitet, gelegentlich sind es Menschen, die Wurzeln in anderen, fremden Ländern haben und Vorarlberg als Ort sehen, an dem sie gerne sind oder an dem sie nur vorübergehend bleiben werden. Abgesehen vom Titel „On the Road“, mit dem wir eher ein freiwillig oder unfreiwillig nomadisches Leben assoziieren, liefert die neue Produktion eine Auseinandersetzung mit der Arbeitswelt.

Anwerbeabkommen

Gewünschter Vertiefung und Reflexion wird allein schon aufgrund der äußeren Faktoren Vorschub geleistet. Walk arbeitet dieses Mal mit rund 20 jungen Menschen, Schülern verschiedener Bildungseinrichtungen (darunter solche, die sich auf die Matura vorbereiten) und mit Lehrlingen. Wesentlich ist nicht der Alltag zwischen Wissenserweiterung und Freizeitgestaltung, im Mittelpunkt steht eine gemeinsame Geschichte, die mit dem vor über 50 Jahren geschlossenen Anwerbeabkommen mit der Türkei beginnt. Kann es funktionieren, wenn Vertreter der zweiten oder dritten Migrantengeneration die Befindlichkeiten



„On the road“ ist ein Projekt des Walktanztheaters, das seit gestern Abend in Lustenau läuft. FOTO: MOSMAN

Auch die Kunst braucht ihre Frauenquote

Das Künstlerhaus zeigt Arbeiten von Künstlerinnen, die sich mit ihrer Rolle befassen.

BREGENZ. (VN-ag) Wieso sollte es in der Kunstwelt besser, fairer und fortschrittlicher zugehen als im Rest der Gesellschaft, was die Diskriminierung der Geschlechter angeht? Dass die Problematik aber zumindest witziger und schlauer als anderswo aufbereitet werden kann, beweist die aktuelle Ausstellung „Quotenfrauen“ im Bregenzer Künstlerhaus.

Reality Check

Für die Frauenquote im Künstlerhaus sorgt mit Lenka Clayton, Marlene Haring, Annette Hollywood und Annika Ström ein international agierendes Quartett von Künstlerinnen, die sich mit Ironie und Witz statt Verzweiflung und Verbissenheit den Ungerechtigkeiten und Herausforderungen ihres beruflichen Umfeldes stellen. Kuratiert hat die Schau mit der Vorarlbergerin Maria Anwander (1980) eine Künstlerin, die in ihrem konzeptuell angelegten, durch Präzision und Humor bestechenden Werk nicht nur die Hierarchien in der Kunstwelt hinterfragt, sondern auch die Rolle der Künstlerin im Betriebssystem Kunst zur Diskussion stellt. Dass die Kunst nach wie vor männlich dominiert ist, Erfolg und Ruhm und die öffentliche Aufmerksamkeit, die Präsenz in wichtigen Museen und Ausstellungen, ungleich verteilt und die Preise, die „männliche“ Kunst erzielt, höher sind, ist nach wie vor unbestritten. Faktisch untermauert wird diese Tatsache durch die Arbeiten der Serie „Reality Check“ der deutschen Künstlerin Annette Hollywood (1969), die den Frauen- bzw. Männeranteil in gold- bzw. silberglänzende Statistik umsetzt oder einen Dildo hinter einer Leinwand zum hintersinnig-drastischen „Potent Picture“ erklärt.

Hitliste

Einigen Arbeiten der Künstlerin begegnet man im fiktiv-realistischen Video „Hit (by great art)“ wieder, wo es um eine bissig-komische Persiflage auf das Kunstsystem und um einen gehypten jungen Künstler, als ihren Ghostkünstler, geht. Und vollends zur Diva wird die Frau mit dem Künstlernamen Annette Hollywood, wenn sie sich in „Sorry Curator“ einen Song

von Enimen vornimmt oder in ihrer „Art Song Collection“ das in der Popmusik inflationär benutzte Wort „Love“ durch „Art“ ersetzt und à la Barbra Streisand inbrünstig „Woman in Art“ zum Besten gibt. Wo Annette Hollywood ein Lied zu singen weiß, da reißt sich die Wiener Künstlerin Marlene Haring (1978) wortwörtlich und im wandfüllenden Bild ihren Allerwertesten auf und mischt die heimische Kunstszene seit einigen Jahren mit ihren frechen Statements, die Erwartungshaltungen unterlaufen, gehörig auf, wenn sie das Ausstellungsbudget in Callboys investiert oder den Besuchern Knutschflecke verpasst. In Bregenz ist die Arbeit „Door Policy“ von 2010 zu sehen, in der die Künstlerin an der Berlin Biennale das Verhältnis Mann/Frau der Ausstellenden auf die Besucher übertragen hat und damit heftige Genderdiskussionen auslöst.

Häuslich und am Rand

Im häuslichen Bereich spielt sich dagegen die von der britisch-amerikanischen Künstlerin Lenka Clayton (1977) aus der Not geborene und zur künstlerischen Tugend erklärte „Artist Residency in Motherhood“ ab. Nachdem Stipendienaufenthalte häufig nur an Künstler ohne Kind und Anhang vergeben werden, macht Lenka Clayton ihren Alltag als Mutter und Künstlerin zum Thema ihrer Arbeit, bereitet beispielsweise 63 Objekte, die sie dem Mund ihres kleinen Sohnes entrissen hat, fotografisch auf, hüllt Scheren in Filz, damit nichts passieren kann, oder vermisst in drei zauberhaften Videoarbeiten „The Distance I Can Be From My Son“. Auch die Schwedin Annika Ström (1964) setzt sich in ihren Text- und Fotoarbeiten sowie Performances mit der Stellung der Künstlerin in Kunst und Gesellschaft auseinander. Mit Sätzen wie „this work refers to all male art“ regt sie in der Kunstgeschichte wurzelnde Denkprozesse an oder kehrt in der Eröffnungperformance, für die sie sieben scheinbar ins Gespräch vertiefte Frauen den Zugang zur Ausstellung „blockieren“ lässt, die Rolle der Frau, die sich häufig an den Rändern des Systems Kunst abspielt, um.

Die Ausstellung ist im Künstlerhaus, Palais Thurn und Taxis, Gallusstraße 10 in Bregenz, bis 8. Mai geöffnet, Di bis Sa, 14 bis 18 Uhr, So und Feiertag, 11 bis 17 Uhr.

„Aus der Beschäftigung entstehen Begegnungen, die durch künstlerische Arbeit vertieft werden.“

BRIGITTE WALK

jener aus der ersten nachspielen? Es kann, fühlt man sich im Laufe des Abends zunehmend überzeugt, denn der Prozess, in dem diese Produktion entwickelt wurde, trägt Früchte. Einige der Teilnehmenden sind nämlich an die Herkunftsorte gereist.

Das Nachspielen der langen Fahrt in die Heimat, die an den Kräften zehrt, ist somit genauso nicht mehr reine

Fiktion wie das Infragestellen der jährlichen Reise durch die Nachkommen, die ihre Ferien lieber anderswo verbringen wollen als an Orten, an denen für sie kaum noch Bezugspersonen vorhanden sind.

„Scheiß Kanake“

Warum funktioniert nun „On the Road“ so gut, obwohl es nicht um die großen Konflikte und Identitätsprobleme geht, sondern um Vorhersehbares wie die Rebellion gegen die Rolle der Frau oder Selbstverständliches wie den Wunsch, nicht als „Scheiß Kanake“, als „faul“ oder „ungebildet“ bezeichnet zu werden?

Das Geheimnis liegt in der Authentizität, die Brigitte Walk als Regisseurin gemeinsam mit der Choreografin

Anne Thaeter erreicht, wenn vom Thema bis zum Text (entstanden mit Unterstützung von Brigitte Hermann) auf partizipatives Arbeiten gesetzt wird, über das - wie deutlich erkennbar - dann aus Fachwissen erwachsene Strukturen gelegt werden. Für die Ausstattung zeichnet etwa Elisabeth Pedross, für die Musik Martin E. Greil. Wie sich Individualität aus der auf Funktionieren getrimmten Masse schält, ist ein vielschichtiges Bild, das als Ensembleleistung nicht nur gelingt, sondern, das wohl lange haften bleibt.

Weitere Aufführungen des Projektes am 9., 10., 12., 13. und 14. April, 20 Uhr, im Druckwerk Lustenau, Hofsteigstraße 21. Dauer: eineinhalb Stunden, www.walktanztheater.com

Was ist wirklich wichtig?

MONTAG – FREITAG

WENN'S WIRKLICH WICHTIG IST, DANN LIEBER MIT DER POST.

Post

WOCHENENDE

NEU: PAKET-ZUSTELLUNG AUCH AM SAMSTAG

www.post.at/wirklich-wichtig

Über 1.000 Mal samstags geöffnet

Rund um die Uhr offen: über 300 SB-Zonen

Pakete immer im Blick: mit der Post App